

suchung auf die einschlägige Literatur und ähnliche Studien zu analogen Fragestellungen, die dazu eigens systematisiert werden, kontrastiert, deckt Parallelen auf und fasst die Befunde zusammen. Auf diese Weise gelingt eine übersichtliche Literatur-Zusammenchau, wie sie bislang noch nirgendwo vorliegt. Im folgenden Teil „Vorschläge“ reflektiert das Dozenten-Tandem den eigenen Lehr- und Lernprozess und bietet konkrete Anregungen für eine gelingende konfessionell-kooperative Hochschuldidaktik, wissend, dass „konfessionell gemischt“ keineswegs schon identisch ist mit „konfessionell kooperativ“. Die Notwendigkeit des Erwerbs von Differenz-Kompetenz kommt dabei ebenso zur Sprache wie der Rekurs auf emotionale Erfahrungen, die Erweiterung des konfessionell-kooperativen auf ein ökumenisches Lernen hin und die Frage, wie es gelingen kann, den Konfessionen mit ihrem jeweiligen „Gefälle“ gerecht zu werden.

Am Ende stehen „Perspektiven“: ein inhaltlich geführter und zugleich persönlich gefärbter Dialog von S. Pemsel-Maier und J. Weinhardt als Rückblick auf das gemeinsame Projekt, die theologischen Schwierigkeiten, auf die sie gestoßen und die Strategien, wie sie damit umgegangen sind – und nicht zuletzt über den „Mehrwert“ ihrer gemeinsamen Arbeit, an dem die beiden keinen Zweifel lassen.

Mit Otto Hermann Pesch, der dem Buch ein Geleitwort vorangestellt hat, ist den Beteiligten zu wünschen, „dass sie das Potential konfessionell-kooperativen Lehrens auch weiterhin zur Geltung kommen lassen und fruchtbar machen können“, dem Pilotprojekt, dass es seinen Pilotcharakter verliert und sich gerade in den Instituten für Lehrerbildung etabliert, der Studie, dass sie nicht nur von der theologischen und bildungswissenschaftlichen „scientific community“, sondern auch von den mit der Aus-, Fort- und Weiterbildung von Lehrkräften Verantwortlichen und nicht zuletzt von den Kirchenleitungen entsprechend rezipiert wird. Nur so kann die Diskussion um konfessionell-kooperative – und ggf. ökumenische – Formen des Religionsunterrichts wachgehalten und vorangetrieben werden.

*Johanna Rahner*

## MARIA – EVANGELISCH

*Thomas A. Seidel/Ulrich Schacht* (Hg.), Maria. Evangelisch. Evangelische Verlagsanstalt/Bonifatius Verlag, Leipzig/Paderborn 2011. 272 Seiten. Pb. EUR 19,80.

Der vorliegende Band, erschienen kurz nach dem Papstbesuch in der Bundesrepublik Deutschland, stellt ein überraschendes Plädoyer von evangelischer Seite (nicht nur) an die evangelische Seite dar, sich

der gemeinsamen Tradition der Mutter Jesu, der Gottesmutter Maria neu anzunehmen. Überraschend ist dieses Plädoyer deshalb, weil – obwohl durchaus bekannt ist, dass selbst Martin Luther ein Verehrer Marias war – eine Marienverehrung im zeitgenössischen Bewusstsein weitgehend als „katholisch-orthodoxe Sondertradition“ angesehen wird. Eröffnet wird dieser Sammelband durch das Geleitwort eines katholischen Laien, des französischen Journalisten und Politikwissenschaftlers T. de Champris, der zwischen 2004 und 2008 Kulturbeauftragter und Gesandter in Thüringen war. Ob sich Champris' These religionssoziologisch belegen lässt, sei dahin gestellt – sie ist auf jeden Fall provokativ: mit einer falschen Konzilsauslegung nach 1962 sei Maria „nun auch ‚kirchenamtlich‘ privatisiert und verdrängt“ worden mit dem Ergebnis, dass es „zu einer historisch einmaligen Abschwächung des Glaubens und der Kirche im ganzen Land“ gekommen sei (14).

Der Band selbst besteht aus drei Teilen. Die „Theologischen Annäherungen“ werden eröffnet durch T. Seidel, der eine bildtheologische Annäherung an Maria aus evangelischer Perspektive vornimmt. Wie die neutestamentliche und dogmatische Rede von Maria, der Gottesmutter, und der Jungfrauengeburt zu verstehen sei, wird durch eine metaphorische Explikation von „Luther's Maria“ dargelegt, mit dem Ziel, durch eine „neue Le-

sung“ der „erbauenden Schriften Luthers, besonders der Magnificat-Auslegung“ die „ökumenische Einigung“ zu befördern (39). Dass Luthers Marien-Verehrung in der Wittenberger Bewegung alles andere als singulär war, verdeutlicht der Beitrag von E. Koch. Koch zeigt auf, dass teilweise bis in das 19. Jhd. hinein die Feste der Reinigung Marias (2. Februar), Maria Verkündigung (25. März) und die Heimsuchung Marias (2. Juli) unbestrittener Teil der evangelischen Liturgie gewesen seien, eine allgemeine Marienverehrung jedoch auch ihren Niederschlag in einer Vielzahl von Postillen und ikonographischen Darstellungen gefunden hätten. Gleichzeitig ist eine als hypertroph empfundene marianische Frömmigkeit häufig Gegenstand theologischer Kritik geworden. Der Durchgang durch Äußerungen von Theologen der Wittenberger Reformation zeigt, dass die Gestalt Marias etwa ekklesiologisch eingezeichnet (Johann Conrad Dannhauer) oder auch christologisch zentriert wurde (Melchior Kromayer). Der folgerichtigen Problematik, worin dann die bleibende kontroverstheologische Brisanz zu finden sei, widmet sich der evangelische Kommentar zur katholischen Marienfrömmigkeit von M. Leiner. Zwar scheint unter dem das Reformatorische zusammenfassenden „solus Christus“ die Mariologie „der riesige Stein des Anstoßes“ zu sein (79), im Blick auf die Mariendogmen von 1854 und 1950, aber

auch in der Analyse einiger Ansprachen des Papstes Benedikt XVI. zeigt sich jedoch, „werden ... die Einzigkeit Christi und die Gemeinschaft Marias mit Christus ... angesprochen, dann ist der tiefste Einwand (des *solus Christus*) im Prinzip integriert“ (81). Schade ist, dass nicht auch die richtungsweisenden Äußerungen des II. Vatikanums (*Lumen gentium* 52–69) in gleicher Weise berücksichtigt wurden. Maria als Thema der Homiletik widmet sich der Beitrag von S. Renz. Eine „marianische Homiletik“ müsse – so dessen Thesen – eine zweifache Perspektive aufweisen: Maria als wahrhaft Hörende als Ausgangspunkt aller weiteren Überlegungen darzulegen in einer Weise, das Herz der Menschen so zu treffen, dass eine Herzensbewegung wie bei Maria möglich wird“ (86). Eine altkatholische Perspektive auf die Mutter Jesu unternimmt W. Jungbauer. Der Titel seines Beitrags „Maria auf die Erde holen“ ist dabei programmatisch zu verstehen vor dem Hintergrund der Befreiungstheologie, indem die „*Regina coeli*“ als „irdische Maria aus Nazareth“ geradezu soziopolitischen Sprengstoff biete. Maria wird hier als Vorbild für das „Streben nach der Realisierung von Gottes Heil in dieser Welt“ dargestellt (113). Die Gestalt Mariens verliert hier gleichwohl beinahe jegliche theologische Bedeutung.

Der 2. Teil dieses Bandes eröffnet „künstlerische Perspektiven“,

umfasst jedoch auch biblische, religionswissenschaftliche, geistliche und literaturgeschichtliche Beiträge. So unternimmt U. Schacht in dem Beitrag „Meersterne, wir dich grüßen ...“ eine literarisch-theologische Reise in die deutsche Marien-Dichtung. In seinem exemplarischen Durchgang durch 1000 Jahre Marien-Dichtung vom „Melker Marienlied“ bis zu den jüngsten evangelischen und katholischen Dichtungen R. A. Schröders und G. von Le Fort belegt Schacht den immer neuen Versuch, den „hochpoetischen Gehalt der Gestalt Marias“ und deren darin „veranschaulichten Sinn“ sichtbar werden zu lassen, der in Gott selbst begründet ist (136). Mit dem evangelischen Theologen M. Gerland sieht Schacht eine „Selbstsäkularisierung“ der protestantischen Theologie darin, „Maria ... nicht einmal die Anerkennung und Würdigung zukommen zu lassen“, wie es die Evangelien belegen. Den neutestamentlichen Nachrichten über die Mutter Jesu geht der Beitrag von A. Posener „Tochter Zion“ nach. So schillernd auch das Bild dieser Frau sei, für Posener zeigt sich in ihr eine „ganz außergewöhnliche Gestalt der Weltgeschichte“ (144). In ihrem religionswissenschaftlichen Beitrag „Unter dem Mantel ihrer Barmherzigkeit“ geht M.-E. Lüdde den historischen Spuren verschiedener, bekannter Marienbilder nach: Maria als geheime Göttin, die nach und nach antike Göttinnen verdrängt habe,

die Mutter der Barmherzigkeit, die vor allem durch die mittelalterlichen Bettelorden verehrt wurde, die Schmerzensmutter, die sich der Leiden der Menschen annimmt, und die schwarze Madonna. Protestanten würden heute diese Aspekte in ihrer Sehnsucht nach den weiblichen Seiten Gottes neu entdecken. Wie die „Schwester Maria“ als geistliche Wegbegleiterin entdeckt werden kann, dieser Frage geht der spirituelle Beitrag von K. Schridde nach, eine liebenswürdige Darstellung der Begegnung und des Umgangs mit Maria in der evangelischen Frauenkommunität des „Casteller Rings“. Im abschließenden Beitrag dieses 2. Teils stellt J. Hulthenreich einen neuen Zyklus von Marien-Darstellungen zum Thema „Mutterschaft“ vor, die in den Jahren zwischen 2008 und 2010 entstanden sind.

Der 3. Teil dieses Bandes gibt im Wesentlichen Luthers Auslegung des „Magnificat“ der „Weimarer Ausgabe“ wieder, die dieser im November 1520 zu verfassen begonnen hatte. Von dieser Auslegung soll – so eine Legende – Papst Leo X. nach seiner Lektüre gesagt haben: „Selig die Hände, die das geschrieben“. Die vielfältigen und unterschiedlichen Beiträge scheinen diesen Band zunächst zu einem inhaltlich kaum zu systematisierbaren Potpourri zu machen; sie verdeutlichen jedoch auf der anderen Seite, dass sich in der Gestalt der Mutter Jesu eine ganze Reihe theologischer, ökumenischer, kirchenge-

schichtlicher, ikonographischer, kunsttheoretischer und literaturgeschichtlicher Fragestellungen bündeln. Die vielen ikonographischen Marien-Darstellungen, die diesen Sammelband zieren, machen ihn zu einem schönen Handbuch.

*Günter Frank*

## EINFÜHRUNG IN DEN GLAUBEN

*Andreas Matena*, Das Credo. Einführung in den Glauben der Kirche. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2009. 163 Seiten. Kt. EUR 12,90.

Der Autor Andreas Matena hat katholische Theologie studiert sowie Geschichte des Altertums und des Mittelalters; er war Mitarbeiter bei dem Forschungsprojekt „Kulturgeschichte und Theologie des Bildes im Christentum“ an der Universität Münster. Mit Jahrgang 1977 ist er bemerkenswert jung, um ein Buch über grundlegende Themen in der renommierten Reihe UTB zu verfassen. Erstaunlich nicht nur in Bezug auf das Lebensalter, sondern auch in Bezug auf seine wissenschaftliche Qualifikation, denn die Promotion steht noch bevor. Diese unvollendete theologische Reife merkt man dem Buch durchaus an: ein „Lehrbuch“ (als das es auf der hinteren Umschlagseite empfohlen wird) ist es nicht – wohl aber kann es als eine *Einführung* zum Thema gelten. Der Autor scheint sich dadurch zu empfehlen, dass er konservative, tra-